

Schwimmbäder in fast jeder Gemeinde, das Gesundbad in Weidach, großzügige Freizeitzentren, der attraktive Wildpark in Tambach, die große Märchenschau in Neustadt, Sportanlagen, Tennishallen oder Minigolf sind längst nicht die vollständige Palette der Möglichkeiten. Im Bereich der Hotels und Gaststätten sind in den vergangenen Jahren erhebliche Mittel investiert worden, um dem Gast eine moderne Qualitätsleistung zu bieten, ohne in den Stil anonymer Pauschal-Versorgung zu verfallen. Wer in die Rhön, in die Fränkische Schweiz, ins Fichtelgebirge oder in den Frankenwald fährt, sollte Coburg keinesfalls auslassen. Von Süden nur 25 km vor Coburgs Toren die bekannte Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Vom Staffelberg grüßen wir aus luftiger Höhe über die Main-Schleife hinweg das alte Schloß Banz. Lohnend auch ein Ausflug nach Altenstein, das schon zum Unterfränkischen zählt, aber nach Coburg orientiert ist.

Rundum bietet Coburg eine herrliche Landschaft mit Wäldern, Bergen, Wanderwegen und Quellwassern. Hier gibt es noch eine heile Umwelt — ohne Lärm und überspannte Hektik, gutes Frischwasser und gesunde Luft. Der Mensch der überfrachteten Großstädte und Verdichtungsräume findet in der Beschaulichkeit des Coburger Winkels einen kostbaren Ruhewert und zu sich selbst.

Oberfranken hat durch Abwanderung an Bevölkerung verloren. Davon ist der Coburger Raum weniger betroffen, weil hier das bunt gefächerte Wirtschaftsgefüge jedem einen Arbeitsplatz bieten konnte. Wer kennt nicht die Oeslauer Hummelfiguren, Polstermöbel aus dem Industriezentrum Coburg-Lichtenfels, wer kennt nicht die Coburger Bratwürste, Coburger Schinken, Coburger Lebkuchen, Coburger Biere — Puppen, Mainzelmänner und Schlümpfe heimischer Fertigung?

Rückläufig ist auch in diesem Areal die Einwohnerzahl, weil es seit Jahren mehr Sterbefälle als Geburten gibt. Die Gefahr einer überalterten Struktur auf Dauer besteht deshalb nicht, weil die immer gravierender werdenden Probleme der Ballungsräume materielle und ideelle Lebensfragen für den Menschen aufwerfen, für die das lebenswerte Coburger Land eine Antwort darstellt. Daß der Verfasser als Großstadt-Hamburger freiwillig nach Coburg übersiedelt ist, mag dem Leser noch als eine subjektive Einzelentscheidung erscheinen; daß der Generalvertreter des Hafens Hamburg, ein beruflicher Weltenbummler, die schlichte Idylle des Coburger Grenzlands kürzlich zum 3-Wochen-Urlaub erwählt hat — gewissermaßen als Kontrastprogramm — bringt die Überzeugung: liebenswert auf Zeit, liebenswert auf Dauer!

Jörg Falkenberg, Hauptgeschäftsführer, IHK, Palais Edinburgh, 8630 Coburg

Hans Sternberg

Unter der Rubrik KÜNSTLER DER GEGENWART schrieb Heimatforscher Neidiger in mehreren Ausgaben über den in Coburg lebenden Komponisten Hans Sternberg.

Im nachstehenden Artikel soll MD Hans Sternberg selbst zu Wort kommen und vor allem sein Oratorium DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES in den Mittelpunkt rücken.

ALLGEMEINES: Musik gehört zu den hohen Künsten. Sie ist geeignet, abendfüllende Unterhaltungen in „den besten Kreisen“ zu einem niveauhafte Verlauf zu verhelfen; jeder kann über Musik mitreden, als gäbe es nichts Leichteres; jeder weiß, daß der Solist A den zweiten Satz einer bestimmten Sonate „seelisch am tiefsten gestaltet“, daß der Dirigent B der einzige ist, der eine Symphonie am besten zum Ausdruck bringt, daß das Orchester, bzw. der Chor C nicht zu überbieten ist bei der Wiedergabe des Werkes D! Was kann eigentlich die Musik nicht? Da gibt es tausende von Gedichten und Dichtungen, die direkt nach Vertonung verlangen; andere, die durch

Fl. 1
Fl. 2
Ob. 1
Ob. 2
Ten.-Pos. 1
Ten.-Pos. 2
Pos. 3
Xyl. 1
Hrf.
Viol. 1
Viol. 2
Vi.
Vc.
Cb.
Hr. 1
Hr. 2
Hr. 3
Cemb.
Fl. 1

und dein Volk läßt du verführen
Jeder Streicher spielt frei
die Zeit ist nah

Vertonung nur in die Irre geführt werden. Das hat jedoch mit der Qualität des Wortlautes garnichts zu tun, sondern es geht darum, ob dieser f. d. „Verkleidung in Musik“ geeignet ist, oder besser unvertont bleibt. Vielleicht sollte mancher Wortlaut nicht einmal vorgelesen, sondern „still für sich“ gelesen werden. Man darf an dieser, meiner Ansicht zweifeln. Es gibt doch Beispiele genügend dafür, daß jeder Text zu vertonen ist, wie täglich im Radio und durch das Fernsehen bestätigt wird. Beispiele hierfür klingen an dieser Stelle — wegen der nachfolgenden Betrachtung — allzu profan und sind daher überflüssig.

Meiner Meinung nach kann Musik eben doch nicht alles. Sie ist überhaupt nicht fähig, eine bestimmte Aussage zu machen und diese Tatsache hebt diese Kunst in ein Reich der Fantasie, wie es kaum eine andere Kunst vermag. Z. Bsp. hat Beethoven nichts davon gewußt, daß er eine Mondscheinsonate schrieb; Chopin wehrte sich dagegen, daß ein

Walzer von ihm als „Minuten-Walzer“ bezeichnet wurde. Dennoch treffen viele von Hörern er- oder empfundene Titel in's Schwarze, ohne daß der Komponist von der Absicht ausging, diesem gerecht werden zu wollen.

Die Bibel gibt tausende von Möglichkeiten, Komponisten zu bestimmten Vorlagen für szenische Kantaten oder Oratorien zu animieren. Sie enthält jedoch auch eine Unmenge von Abschnitten, an die sich m. E. Komponisten aus Ehrfurcht nicht heran wagen sollten. Zu diesen gehört vor allem die APOKALYPSE, die z. Bsp. in Bildern von Albrecht Dürer großartig verdeutlicht wurde. Doch ist es auch AD nicht gelungen — und es lag auch wohl nicht in seiner Absicht — die Geheimnisse zu lüften. Vieles wurde über die Apokalypse geschrieben und ebenso vieles gegensätzliches gedeutet. Grund genug, Geheimnisse Geheimnisse sein zu lassen und sich nicht mittels Musik an dieses Kapitel zu wagen, als wäre mit musikalischer Komposition alles lösbar. Es ist m. E. besser, die Ehrfurcht vor den Geheimnissen zu wahren und dem Dienst am Machbaren vollverantwortlich alle Kräfte zu widmen.

Wie kann ein Komponist die „Bärenfüße“, den „Mund eines Löwen“, „die Kraft, die ihm der Drache gab“ so eindeutig in Musik setzten, daß soviel ungeheuerliche Dramatik würdigen Ausdruck findet? Gewiß gibt es Komponisten — von hohen Gnaden —, die derartige Vorgänge — als wäre es Alltagssprache — zu Papier bringen. Für mich ist aber unvorstellbar, daß Komponisten, — je ernster sie zu schaffen pflegen — annehmen können, auch nur annähernd einem Geheimnis durch ihre Komposition auf die Spur gekommen zu sein; dann aber ergibt sich die Frage: „warum vergreift man sich an unlösbaren Problemen? Hört man aus einer gewissen Entfernung ein Oratorium dieser Art, (es gibt solche!) — ohne den Text genau verfolgen zu können — so hat man den Eindruck, ein Potpourri über irgendein Lied — oder Liedchen zu hören und dieser Vorgang wird bis zur Peinlichkeit gesteigert, wenn man feststellen muß, daß von Bärenfüßen, vom Löwenmund und von der Kraft des Drachen nur „erzählend“ gesprochen bzw. gesungen wird, als wären diese Tierlein — wie in vielen Filmen zu sehen — zahm wie ein junges Lamm! Das Unvermögen, Musik für alles als zuständig zu erachten, gesteht der betreffende Komponist damit „sicher ungewollt“ ein.

Das Oratorium DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES erhebt schon von der Bezeichnung her nicht den Anspruch, die Apokalypse von A-Z in Tönen wiederzuspielen. Absichtlich gliedere ich mein Oratorium in vier Teile:

- 1) ORCHESTER-VORSPIEL (Hinführung zu der erforderlichen Andacht).
- 2) DER AUFTRAG AN JOHANNES (die sieben Gemeinden in Asien: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea mit Sendschreiben zu versehen).
- 3) DIE SIEBEN SENDSCHREIBEN AN DIE GEMEINDEN (denen zu entnehmen ist, wie sie sich den von Gott gewollten Geboten entsprechend zu verhalten haben. Drei Engel — Sop., Mezzo und Alt verkünden von den Verheißungen: „Selig ist . . .“ und werden vom Chor — der sich als das angesprochene Volk versteht — unterstützt: „denn die Zeit ist nahe . . .“). Gottes Stimme läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, was die zu erwarten haben, die nicht nach seinen Geboten handeln: „aber ich habe wider dich . . .“ Die Zahl Sieben, wie auch die sieben Sendschreiben erkennen lassen, hat außerordentliche Bedeutung. Schon im Vorspiel zeigt sie sich durch siebentaktige Themen. Somit ist dieser Teil des Oratoriums folgerichtig als Variationsreihe zu gestalten, wobei jedes Sendschreiben zuerst vom Sprecher oder Sprechchor angedeutet und anschließend — sozusagen auf höherer Ebene — „verklärt“ wird; hauptsächlich von den Frauen-Solostimmen, unterstützt vom Chor und durchsetzt mit Rezitativen der Tenor- und Bassstimme. Siebenmal sieben wird der Hörer von den Solisten und dem Chor ermahnt „zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt“. Wer dennoch diese so eindeutige und äußerst vielfache Aufforderung nicht zu hören vermag, für den ist der Weg bis zur Apokalypse in weiter Ferne. Auch der Aufforderung durch Gottes Stimme: „Tuet Buße!“ schließen sich alle Solo- und Chorstimmen in immer neuen Varianten an.

4) SCHLUSSFUGE: „SEI GETREU BIS IN DEN TOD, SO WIRD DIR DIE KRONE DES LEBENS GEBEN!“ In diesen Worten liegt die ganze Wahrheit, das Höchste — über die Apokalypse hinausreichende Ziel hinaus — erreichen und die Krone des Lebens tragen zu dürfen.

GESAMTÜBERBLICK: Im Vorspiel ist die Zahl Sieben bei den siebentaktigen Themen zu finden. Zart beginnen die Holzbläser. Nach und nach kommen alle Orchesterstimmen hinzu und überlassen am Ende des Vorspieles den Höhepunkt dem vollen Posaunenklang. So will es die Bibel: „Ich hörte hinter mir eine große Stimme, wie die einer Posaune!“. Das am Anfang stehende Zeitmaß gilt — mit wenigen Ausnahmen — für das ganze Oratorium. Nur bei dem Sendschreiben an die Gemeinde Thyatira, wo Isebel das Volk verführt, kommt es zu einem dramatischen, alleatorischen Vorgang, bei dem Bläser und Schlagwerk dem Takt untergeordnet sind, während die Streicher ein — nach vorgegebenen Tonfolgen in völlig frei gestalteten Pizzikato — durch „Volksgerummel“ ihr Mißfallen bekunden.

Die Ankündigung Gottes: „Siehe er kommt mit den Wolken“ bleibt ganz „dem Volk“ dem Chor überlassen, der im Wechsel von allen Orchester-Instrumenten unterstützt wird.

Das Oratorium ist Viktor Lukas und der Kantorei der Stadtkirche Bayreuth gewidmet, die auch die „SCHWERARBEIT DER URAUFFÜHRUNG“ mit bestem Erfolg übernahmen.

Und nun soll die Kritik das letzte Wort haben (ein Wort, das mich stolz macht, weil es mir bestätigt, daß ich meine Pflicht mit der notwendigen Verantwortung und Sorgfalt erfüllt habe):

„EINE GROSSE STUNDE FÜR DEN KOMPONISTEN. Besonders eindrucksvoll waren die einprägsamen Chor-Fugati: „Wer Ohren hat“ und die große Schlußfuge, welche nach und nach alle Solisten und den Chor mit einbezieht, bevor das große AMEN — zart anhebend, dann vom Orchester gesteigert und vom Chor und den Solisten machtvoll weitergeführt das Werk zu großem Höhepunkt führt, um gleich darauf still zu verklängen“.

Wer an dem Oratorium Interesse hat, sollte die Gelegenheit nutzen und sich per Kassette (die zu haben ist, vom VDMK, Hedwigstraße 4/V, D-8000 München 19) informieren.

Ich hoffe und wünsche, durch mein Oratorium zum besseren Verständnis der Apokalypse verholfen zu haben. Daß ich dieses Werk schreiben durfte, ist mir — für mein gesamtes kompositorische Schaffen — Dank genug; jedoch nicht ich will der Bedankte, sondern der Dankende, der — wenn mir dieses vergönnt ist — Schenkende sein. Daß sich alle Mitwirkenden Solisten, Chöre, Sprecher und das Orchester freudig dafür aussprechen, die Uraufführung mitgestalten zu dürfen, ist mehr, als ich erwartete. Mein größter Dank gilt Professor Viktor Lukas, der mit Einstudierung und Leitung eine so künstlerisch hochwertige Arbeit leistete, die mit Worten nicht zu beschreiben ist.

Für das Tonkünstlerfest war der Verband Bayerischer Tonkünstler in vorbildlicher Weise aktiv.

Hans Sternberg, Gothaer Straße 11, 8630 Coburg

Johann Erasmus Schirmer (1743-1788)

Wer sich mit der Coburger Geschichte beschäftigt, dem sind die Namen der Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts, die sich in zahlreichen Werken ausführlich der Geschichte dieses Gebietes widmeten, recht geläufig: G. P. HÖNN, J. G. und J. E. (v.) GRUNER, J. A. v. SCHULTES und Ph. C. G. KARCHE. Noch heute erinnern in Coburg Straßennamen an die meisten dieser Pioniere Coburger Historie.

Das Interesse galt dabei nicht nur den politischen Ereignissen der Vergangenheit sondern desgleichen der Kirchengeschichte, der Geistlichkeit insbesondere. So erschien in Coburg bereits 1722 ein Verzeichnis aller Geistlichen von Johann Christian THOMAE mit dem hier gekürzt wiedergegebenen Titel „Das der gantzen Evangelischen Kirchen, insonderheit in dem gesammten Fürstenthum Coburg aufgegangene Licht am Abend“. Darüberhinaus verfaßte zwischen 1840 und 1850 Ph. G. KARCHE zwei Werke: „Die Geistlichkeit des Herzogtums Sachsen-Coburg seit dem Zeitalter der Reformation“ und „Reihenfolge der Superintendenten, Hofprediger, Stadt- und Landgeistlichen des Herzogtums Sachsen-Coburg“. Sie erschienen jedoch nie im Druck, weil die Manuskripte, die heute im Stadtarchiv Coburg aufbewahrt werden, durch ständige Überarbeitung und Ergänzungen des Verfassers äußerlich recht unsystematisch und daher auch unübersichtlich geworden sind. Zu diesem Themenbereich existiert außer der Schrift eines anonymen Verfassers („Verzeichnis der Superintendenten, Archidiakone und Prediger, sowohl in der Stadt Coburg als auch auf dem Lande . . .“, um 1820 entstanden) noch ein weiteres Werk, ebenfalls ein Manuskript, das jedoch nur wenig bekannt ist: Johann Erasmus SCHIRMERS „Geschichte der Hochwürdigsten Ministerii der Stadt Coburg von der Reformation biß auf unsere Zeiten“. Aufbewahrt wird es im Stadtarchiv Coburg unter der Signatur „Coburgica 1/20“; alle darin enthaltenen Namen sind dort vor einigen Jahren verkartet worden. Diese Arbeit ist eine der wichtigsten Quellen für die in Coburg im 16., 17. und 18. Jahrhundert (bis ca. 1780) tätigen Pfarrer und Lehrer, wobei über Leben und Werk gleichermaßen Auskunft gegeben wird.

Für seine „Prediger-Historie“ (S. 277) hat Johann Erasmus SCHIRMER alle ihm erreichbaren Fakten zusammengetragen und auf über 600 Seiten (durch Nachträge gelegentlich auch Doppelung der Seitenzahlen) aufgeschrieben. Er benutzte dabei die ihm seinerzeit zugängliche Literatur, selbstverständlich THOMAEs „Licht am Abend“, aber auch G. P. HÖNNs Sachsen-Coburgische Historia (Coburg 1700), W. KRAUSSens Beyträge zur Erläuterung d. hochfürstl. Sachsen-Hildburghäusischen Kirchen-, Schul- u. Landeshistorie (1750-54 erschienen), G. LUDOVICIS Historia des Gymnasii zu Coburg (Leipzig 1708-11), Chr. SCHLEGELs Initiis reformationis Coburgensis (Gotha 1717), v. SECKENDORFs Historia Lutheranismi, L. OSIANDERs Epitome hist. eccl., G. SPALATINs Annales Reformationis (Hg. E. S. CYPRIAN, 1718) und viele andere Werke. In zahlreichen Anmerkungen hat sie SCHIRMER zitiert, wobei er sie gelegentlich auch selbst ausführlich zu Wort kommen läßt.

Bemerkenswert ist dabei vor allem, daß SCHIRMER seine Quellen kritisch überprüfte, um sich sein eigenes Urteil zu bilden (S. 277: *Diesen Mann [Sebaldus Krug] setzten wir in die Reihe der Herren Hof-Geistlichen, ob wir gleich nicht mit Gewißheit überzeugt sind, daß er diese Würde alhier bekleidet habe*). So hat er durch sein Werk THOMAEs „Licht am Abend“ nicht nur um 50 Jahre weitergeführt, sondern auch vielfach ergänzt und verbessert, wobei SCHIRMER gelegentlich auch mit recht spitzer Feder schreiben konnte (S. 382, zur Person des Diaconus und Subsenior Johann Krug): *Herr Thomae giebt uns abermahls, was das Vaterland dieses Herrn Krugs betrifft, eine irrige Nachricht: 'Diesen finden wir wieder als ein Coburgisches Stadt-Kind' — Wo fand er [Thomae] ihn denn als ein Coburgisches Stadt-Kind? Uns wundert, daß Herr Thomae nunmahls seinen Herrn Hoen [HÖNNs Sachsen-Coburgische Historia], den er sonst so getreulich nach-*